

**Hye merck waß 3yt vnd monat im ior
ein ieglicher vifch am besten fig.**
**Eine linguistische Analyse des Trierer Fischblattes
(Einblattdruck, um 1493)¹**

Von Maria BACKES

1. Einleitung

Erst vor einigen Jahren wurde von Reiner Nolden im Rahmen der Neukatalogisierung der Inkunabeln der Stadtbibliothek Trier in einem Sammelband des Klosters Himmerod ein Einblattdruck mit einem Fischkalender, der die besten Fangzeiten verschiedener Süßwasserfische zusammenträgt, und einem Fischgleichnis, das die erwähnten Fischarten mit Ständen und Berufen gleichsetzt, entdeckt.² Bei dem *Trierer Fischblatt* handelt es sich in seiner materiellen Gestalt um ein Unikat, das im Kontext der Einblattdrucke und frühen Flugblattkultur des 15. Jahrhunderts zu sehen ist. Michael Embach weist das *Fischblatt*, das in der Schatzkammer der Stadtbibliothek Trier ausgestellt ist, unter anderem aufgrund seines unikalen Status als eines der Hundert Highlights der Bibliothek aus.³

Aus kulturhistorischer Perspektive ist der Einblattdruck bereits von Reiner Nolden, Oliver Duntze und Ursula Rautenberg sowie Michael Embach näher beleuchtet worden.⁴ Eine linguistische Analyse steht jedoch bislang noch aus. Dabei

¹ Für einen intensiven Austausch beim Verfassen dieses Aufsatzes möchte ich mich herzlichst bei Claudine Moulin (Trier) bedanken. Ferner danke ich Michael Embach und der Stadtbibliothek Trier für die Bereitstellung des Digitalisates sowie Natalia Filatkina (Trier/Hamburg), Nikolaus Ruge (Trier), Vincenz Schwab (Trier/München), Louise Müller und Johanna Schäfer für wertvolle Hinweise.

² Reiner NOLDEN: Inkunabel-Einblattdrucke der Stadtbibliothek Trier: Census und Neufund eines bisher unbekanntes Fischkalender-Blatts (Inc 129I 4^o Bl. 19^v). In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 64 (2009), S. 221–225.

³ Michael EMBACH: Hundert Highlights. Kostbare Handschriften und Drucke der Stadtbibliothek Trier. Regensburg 2013, S. 178.

⁴ Sieh NOLDEN 2009 (wie Anm. 2). – DERS.: Ein spätmittelalterliches Fischblatt von Rhein und Mosel. In: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg (2010), S. 160–163. – Oliver DUNTZE und Ursula RAUTENBERG: Der Neufund eines Inkunabel-Einblattdruckes mit einem Fischkalender und Fischgleichnis (Straßburg: Johann Grüninger, um 1493) in der Stadtbibliothek Trier: Bestimmung und Einordnung in die Überlieferung. In: Der wissenschaftliche Bibliothekar. Festschrift für Werner Arnold. Hrsg. von Detlev HELLEFAIER, Hedwig SCHMIDT-GLINTZER und Wolfgang SCHMITZ. Wiesbaden 2009, S. 489–505. – EMBACH 2013 (wie Anm. 3).

sind neben dem Druck auch die am Rande vermerkten Benutzerspuren zu beachten, die vermutlich einer Hand des 16. Jahrhunderts entstammen.⁵

Der vorliegende Beitrag möchte den Versuch einer ersten linguistischen Betrachtung des *Fischblattes* unternehmen. Hierzu sollen zunächst Einblattdrucke in ihren Grundzügen und Erscheinungsformen näher charakterisiert werden, um das *Trierer Fischblatt* aus gattungsbezogener Perspektive zu beschreiben. Im Anschluss folgen die nähere Beschreibung und Analyse des *Fischblattes*. Zunächst werden aus der Literatur die wesentlichen Ergebnisse zur kulturhistorischen Einordnung zusammengetragen, wobei die Zuweisung des Einblattdruckes in die Straßburger Offizin Grüninger sowie weitere Textüberlieferungszeugen zur Sprache kommen. Schließlich wird die linguistische Analyse des Blattes vorgenommen. Hierzu erfolgt in einem ersten Schritt eine originalgetreue Transkription des Druckes und der Marginalien unter gekennzeichnete Auflösung der Abkürzungszeichen, anschließend eine nähere Beschreibung des Layouts. Im Folgenden wird die sprachliche Ausgestaltung des Textes näher beleuchtet, wobei der Fokus neben einigen allgemeinen sprachlichen Auffälligkeiten einerseits auf sprachgeographischen Merkmalen, die die auf kulturhistorischer Basis vorgenommene Zuweisung nach Straßburg stützen, andererseits auf stilistisch-fachsprachlichen Aspekten liegen soll. Zuletzt richtet sich der Blick auf die am Rand verzeichneten Annotationen.

2. Die frühneuzeitliche Einblatt- und Flugblattkultur

Unter einem Einblattdruck versteht man ein „einseitig bedrucktes, zum Verkauf oder zur kostenlosen Verteilung bestimmtes Einzelblatt [...]“⁶. Ausgehend von Frühformen im späten Mittelalter wurden Einblattdrucke im 15. Jahrhundert durch die Entwicklung des typographischen Buchdruckes zu einem vielfach genutzten Überlieferungsträger unterschiedlicher Inhalte: Neben religiös-erbaulichen Themen wurden amtliche Zeugnisse, politische Nachrichten, Sensationsmeldungen, Lieder, kürzere literarische Texte oder – wie im Fall des *Trierer Fischblattes* – pragmatisches Wissen auf Einblattgedrucken tradiert.⁷

⁵ EMBACH 2013 (wie Anm. 3), S. 178.

⁶ Ursula RAUTENBERG: Einblattdruck. In: Reclams Sachlexikon des Buches. Von der Handschrift zum E-Book. 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. Stuttgart 2015, S. 140.

⁷ Siehe weiterführend Wolfgang BRÜCKNER: Einblattdruck. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 3. Stuttgart 2006, Sp. 118–120. – Wolfgang HARMS: Einblattdruck. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Band 2. 2., völlig neu bearb. Ausg. Stuttgart 1989, S. 487. – RAUTENBERG 2015 (wie Anm. 6).

Eine Unterform des Einblattdruckes stellt das frühneuzeitliche Flugblatt dar. Die Bezeichnung ist eine Lehnübertragung des französischen *feuille volante* (‘fliegendes Blatt’), wobei die Metapher des Fliegens auf die schnelle Verbreitung der Drucke abhebt. Unter dem Terminus fasst man

„einen Einblattdruck, [...] der in der Regel mit einem Holzschnitt (im 16. Jahrhundert) bzw. mit einem Kupferstich oder einer Radierung (im 17. Jahrhundert) illustriert ist und einen längeren in Typendruck gesetzten Text aufweist; Bild und Text ergänzen einander und werden von einer gemeinsamen Überschrift begleitet. Flugblätter erschienen in unregelmäßigen Abständen und waren für den Verkauf bestimmt.“⁸

In dieser Form kamen Flugblätter am Ende des 15. Jahrhunderts auf und blieben bis ins ausgehende 18. Jahrhundert das zentrale Kommunikations- und Nachrichtenmedium der Frühen Neuzeit. Sie wurden häufig in Kolportage vertrieben und an Haustüren oder auf öffentlichen Plätzen zum Preis von zwei bis vier Kreuzern⁹ angeboten. Primär richtete sich das Flugblatt an den Gemeinen Mann, das rechtsfähige Mitglied der Gesellschaft. Durch die Bildebene und die Möglichkeit einer kollektiven Rezeption der Flugblätter konnte neben dem literaten auch ein illiterates Publikum angesprochen werden.¹⁰

Die grundlegenden strukturgebenden Elemente eines Flugblattes finden sich auch im *Trierer Fischblatt*, das sich aus Überschrift, Holzschnitt und zweiteiligem Text zusammensetzt. Über die Produktionsumstände, den Verkauf und die Rezeption lassen sich jedoch keine näheren Aussagen treffen, da der Druckkontext und der Weg des Blattes nach Himmerod ungeklärt sind.

Einblattdrucke und Flugblättern kamen unterschiedlichste Funktionen zu. Zentral waren die Befriedigung von Neugierde und Sensationslust über die Thematisierung von Wundererzählungen, Naturkatastrophen, tierischen wie menschlichen Missbildungen, Verbrechen oder Kriegsberichten. In allgegenwärtigen Bedrohungen wie Krieg, Hunger, Seuchen und Tod gründende Ängste wurden durch Flugblätter gleichermaßen geschürt wie bewältigt, wobei zumeist christliche Ausdeutungen dominierten. Daneben sind weitere Funktionen wie

8 Michael SCHILLING: Zum Flugblatt der Frühen Neuzeit: Eine fachwissenschaftliche Einführung. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 65 (2018), S. 4. – Vgl. auch Ursula RAUTENBERG: Flugblatt. In: Reclams Sachlexikon des Buches. Von der Handschrift zum E-Book. 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. Stuttgart 2015, S. 169.

9 „[D]as entsprach in etwa dem Stundenlohn eines gelernten Maurers.“, Schilling 2018 (wie Anm. 8), S. 6.

10 Vgl. SCHILLING 2018 (wie Anm. 8), S. 5 f. – RAUTENBERG 2015 (wie Anm. 8), S. 169.

die Nutzung zu Werbezwecken, die religiöse Erbauung oder moralische Disziplinierung und der Einsatz im Unterricht sowie allgemein die Tradierung von Alltags- oder Fachwissen zu nennen. Aufgrund ihrer Text-Bild-Kompositionen wurden Einblattdrucke und Flugblätter außerdem von den Käufern zu dekorativen Zwecken als Wandschmuck oder Möbelzierde eingesetzt.¹¹

Da das *Trierer Fischblatt* kalendarisch die besten Fangzeiten für verschiedene Fischarten aufzählt und darüber hinaus vereinzelt weitere alltagspraktische Hinweise beispielsweise zur Zubereitung gibt, ordnet es sich in die deutschsprachige Gebrauchsliteratur des 15. Jahrhunderts ein. Durch das Gleichnis, in dem die benannten Fischarten mit unterschiedlichen Ständen und Berufen identifiziert werden, kommt dem Druck darüber hinaus eine kulturtradierende Dimension zu. Das *Fischblatt* erinnert in seiner inhaltlichen Ausgestaltung im weiteren Sinne an Einblattkalender, auch wenn es keine klassische kalendarische Jahresübersicht bietet. Kalenderblätter wurden ab dem 15. Jahrhundert in hoher Auflage und vielfältigen Erscheinungsformen gedruckt und beinhalteten häufig auch haus- und landwirtschaftliche Empfehlungen, wie sie sich im *Fischblatt* finden.¹²

Der unikale Status des *Trierer Fischblattes* lässt die Frage nach der Auflagenhöhe offen. Einige Flugblätter wurden im Umfang von etwa 1.000 bis maximal 2.000 Exemplaren aufgelegt. Auch wenn solche Zahlen für das *Fischblatt* nicht belegt werden können, ist grundsätzlich nicht auszuschließen, dass das Blatt ursprünglich in größerer Auflage gedruckt wurde. Viele Flugblätter wurden als Gebrauchsjekte abgenutzt und zerlesen und sind entsprechend nicht erhalten. Vor diesem Hintergrund kann die namengebende Metapher des Fliegens auch im Hinblick auf die Flüchtigkeit und Schnellebigkeit der Flugblätter ausgedeutet werden.¹³

Die Gründe, warum Flugblätter sowie Einblattdrucke allgemein dennoch erhalten blieben und überliefert wurden, können unterschiedlicher Natur sein: Sie wurden zum Beispiel in Gebetbücher eingelegt, aus dekorativen Gründen in Truhen eingeklebt oder bewusst gesammelt; ereignis- und ortsbezogene Blätter fanden mitunter Aufnahme in Chroniken; weiterhin wurden Flugblätter in Sammelbände eingebunden, wie auch im Falle des *Trierer Fischblattes*, das in einem Inkunabelsammel-

¹¹ Vgl. SCHILLING 2018 (wie Anm. 8), S. 6–14.

¹² Vgl. zum Typus der Einblattkalender Ursula BRUNOLD-BIGLER: Kalender. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. IV. 2., völlig neu bearb. Ausg. Stuttgart 1995, S. 128 f. sowie Ursula RAUTENBERG: Kalender. In: Reclams Sachlexikon des Buches. Von der Handschrift zum E-Book. 3. vollst. überarb. und akt. Aufl. Stuttgart 2015, S. 217 f.

¹³ Vgl. zu den Auflagenzahlen SCHILLING 2018 (wie Anm. 8), S. 6. – Sieh zum Gebrauch und Verbrauch von Flugblättern Jörg MÜNKNER: Eingreifen und Begreifen. Handhabungen und Visualisierungen in Flugblättern der Frühen Neuzeit. Berlin 2008, hier S. 8 f.

band des Zisterzienserklusters Himmerod überliefert ist. Der Erhalt des Blattes in ebendiesem Kloster kann auf die Nähe zum Wasser und das grundsätzliche Interesse der Zisterzienser an Fischfang und Fischzucht zur Nahrungssicherung zurückgeführt werden. Bis heute ist an das Kloster Himmerod eine Fischerei mit eigener Zucht angeschlossen, sodass das *Fischblatt* mit seinen Fangzeitbeschreibungen heimischer Fischarten durchaus einen praktischen Nutzen für den Klosterbetrieb hatte.¹⁴

Letztlich muss offenbleiben, ob es sich das *Trierer Fischblatt* als einziges Exemplar eines höher aufgelegten Einblattdruckes erhalten hat, oder ob es sich schon ursprünglich um einen unikalenen Druck handelte.

3. Beschreibung und Analyse des *Trierer Fischblattes*

3.1 Kulturhistorische Einordnung

Der Sammelband, in den das *Trierer Fischblatt* als 19. Blatt eingebunden ist (Stadtbibliothek Trier; Signatur Inc 129I 4^o), ist auf das späte 15. oder frühe 16. Jahrhundert zu datieren. Er enthält neben dem *Fischblatt* fünf andere Werke der theologischen Literatur und der Rechtsliteratur, die alle zwischen 1477 und 1493 gedruckt wurden, und in deren Kontext das *Fischblatt* fremdartig wirkt.¹⁵ Duntze

¹⁴ Zur Aufbewahrung und Konservierung von Flugblättern vgl. Sabine GRIESE: Sammler und Abschreiber von Einblattgedrucken. Überlegungen zu einer Rezeptionsform am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Humanismus und früher Buchdruck. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 5./6. Mai 1995 in Mainz. Hrsg. von Stephan FÜSSEL und Volker HONEMANN. Nürnberg 1997, S. 43–69; DIES.: Gebrauchsformen und Gebrauchsräume von Einblattgedrucken des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. In: Einblattgedrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien. Hrsg. von Volker HONEMANN u.a. Tübingen 2000, S. 201 f. sowie BRÜCKNER 2006 (wie Anm. 7), S. 119. – Zu Sammelbänden der Inkunabelzeit als Überlieferungsträger verschiedener Textformen siehe außerdem Holger NICKEL: Inkunabeln als Überlieferungsträger – besonders zeitgenössischer Texte. In: Einblattgedrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien. Hrsg. von Volker HONEMANN u.a. Tübingen 2000, S. 123–128. – Für entsprechende Überlegungen zur Aufbewahrung des *Trierer Fischblattes* siehe Embach 2013 (wie Anm. 3).

¹⁵ Vgl. NOLDEN 2009 (wie Anm. 2), S. 225–223, der die in der Inkunabel enthaltenen Werke auflistet: Johannes Andreae: *Lectura super arboribus consanguinitatis, affinitatis et cognitionis*, Nürnberg: Friedrich Creussner [ca. 1477] (GW 1648, ISTC A 605, HC 1027, BSB-Ink I 291); Johannes Andreae: *Lectura super arboribus consanguinitatis*, deutsch: *Über den boume der sypschafft; über den boume der geistlichen mogschafft*. [Straßburg: Heinrich Knoblochzer, ca. 1479] (GW 1719, ISTC A 616, HC 1050, BSB-Ink I 313); *Methodus utriusque iuris*. [Löwen:] Aegidius von der Heerstraten, 1488 (GW M23076, ISTC M 526.7, HC 11126, BSB-Ink M 356); Guido de Cumis: *Casus longi super institutis*. [Straßburg: Johann Prüss, ca. 1488–1493] (GW 11711, ISTC G 555, HC 4665, BSB-Ink G 438); Bernardus Parmensis: *Casus longi super quinque libros Decretalium*. Straßburg: [Drucker des Jordanus d.i. Georg Husner] 1493 (GW 4102, ISTC B 461, HC 2936, BSB-Ink B 347).

und Rautenberg weisen das Blatt aufgrund der verwendeten Typen, einer ober-rheinischen Bastarda, die im ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert häufig für volkssprachige Drucke genutzt wurde, der Offizin Johannes Grüningers in Straßburg zu und datieren es um das Jahr 1493.¹⁶ Die Offizin Grüninger zählte im 15. und 16. Jahrhundert zu den leistungsstärksten Offizinen Straßburgs. Während der fünfzigjährigen Drucktätigkeit Johannes Grüningers wurden etwa 500 Werke zu religiösen, naturwissenschaftlichen, juristischen und humanistischen Themen gedruckt. Zudem legte Grüninger antike Texte neu auf, gab Grammatiken und Lehrbücher heraus und publizierte auch Unterhaltungsliteratur. Für das 15. Jahrhundert sind zahlreiche Einblattdrucke der Offizin belegt. Da mehr als die Hälfte seiner Druckwerke in der Volkssprache erschienen, hatte Grüninger einen überdurchschnittlich hohen Anteil deutschsprachiger Drucke zu verzeichnen. Seine Drucke zeichneten sich darüber hinaus durch qualitativ hochwertige Illustrationen aus. Insgesamt fügt sich das *Trierer Fischblatt* entsprechend gut in das Programm der Offizin Grüninger ein.¹⁷

Auch wenn es sich beim *Trierer Fischblatt* um ein Unikat handelt, lässt es sich dennoch in einen größeren Überlieferungszusammenhang einordnen. Die Gattungen von Fischkalender und Fischgleichnis stehen in einer früheren handschriftlichen Tradition des 15. Jahrhunderts, die dem Bodenseeraum um St. Gallen entstammt. Dabei wurden beide Kleintexte vermutlich in jeweils unterschiedlichen Zusammenhängen überliefert.¹⁸ Duntze und Rautenberg weisen darauf hin, dass die beiden Einzeltexte des *Trierer Fischblattes* bereits früher zusammengestellt wurden. Sie finden sich in einer Ausgabe des Schwankbuches *Des pfaffen geschicht vnd histori vom kalenberg*, gedruckt 1490 von Herinrich Knoblochtzter in Heidelberg¹⁹ auf der Rückseite des Titelblattes in passgenauer zweispaltiger Setzung. Eine solche Beigabe eines in sich abgeschlossenen Kleintextes auf der Titelblattrückseite einer Inkunabel war nicht unüblich.²⁰ Da der erste Schwank des Buches vom

16 Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 493–496.

17 Vgl. zur Offizin Grüniger und ihrem Programm DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 497 f. sowie Christoph RESKE: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. 2. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden 2015, S. 948 f.

18 Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 501.

19 Philipp Frankfurter: *Des pfaffen geschicht vnd histori vom kalenberg*, [Heidelberg]: Heinrich Knoblochtzter, [14]90 (GW 10289). Der Druck ist als Digitalisat über die Bayerische Staatsbibliothek München online zugänglich (Signatur Schweinfurt, Bibliothek Otto Schäfer – OS 0991): <https://daten.digital-sammlungen.de/0008/bsb00083139/images/index.html?id=00083139&groeser=&fip=qrseneayaqrsxseayaayaaxdsydeaya&no=12&seite=8> [abgerufen am 08.07.20].

20 Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 500 f. – Siehe ferner ausführlich Ursula RAUTENBERG: Die Entstehung und Entwicklung des Buchtitelblattes in der Inkunabelzeit in Deutschland, den Niederlanden und Venedig – Quantitative und qualitative Studien. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 62 (2008), S. 1–105.

Fischkauf eines Studenten erzählt, stehen Fischkalender und Fischgleichnis sogar in einem entfernten inhaltlichen Zusammenhang zum ersten Kapitel des Textes.²¹ Dieses Textzeugnis ist für die linguistische Analyse des *Trierer Fischblattes* besonders interessant, da für die Bestimmung sprachgeographischer Textmerkmale, die die Zuweisung des *Trierer Fischblattes* nach Straßburg stärken, der frühere Heidelberger Text vergleichend herangezogen werden kann. Vergleichsgrundlage bildet das Digitalisat des *Schwankbuches*; daneben findet sich eine Edition des Textes von Fischkalender und Fischgleichnis in der Sammlung und Edition von Texten und Zeugnissen aus Spätmittelalter und Frühhumanismus von Hedwig Heger, die zusätzlich zum Original herangezogen werden kann.²² In ihren Anmerkungen weist Heger den Text aufgrund seines Laut- und Wortbestandes dem rheinisch-elsässischen Raum zu.²³ Auch wenn aufgrund der Provenienz und der Einordnung Hegers ein ähnlicher Sprachbestand des *Fischblattes* und des Textauszuges aus dem *Schwankbuch* vermutbar ist, können dennoch einige Abweichungen herausgestellt werden.

Der Text des *Fischblattes* findet sich außerdem im *Fischbüchlein* des Straßburger Druckers Matthias Hupfuff von 1498.²⁴ Der acht Blatt umfassende Druck beinhaltet in 24 Kapiteln Anleitungen für den Fischfang sowie weitere für den Vogel- und Entenfang. Die Köderrezepte und Ausführungen zum Fang mit unterschiedlichem Arbeitsgerät „verraten neben volkstümlichem Erfahrungswissen auch eine gute Portion Aberglauben“²⁵. Auf den letzten beiden Textseiten des Druckes finden sich Fischkalender und Fischgleichnis. Möglicherweise diente Hupfuff ein früherer, vor 1494 in Heidelberg gedruckter Textzeuge als Vorlage. Diese potentielle Editio princeps des *Fischbüchleins* ist jedoch nicht belegt, sondern lediglich über einen Nachdruck von Hans Froschauer aus dem Jahr 1518 greifbar.²⁶ Der

21 Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 500 f.

22 Hedwig HEGER (Hrsg.): Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Texte und Zeugnisse. Bd. 1: Spätmittelalter und Frühhumanismus. München 1975, S. 409–411.

23 HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 411.

24 *Büchlein, wie man Fisch und Vögel fangen soll*, Straßburg: Matthias Hupfuff [14]98 (GW 5680). Für ein Digitalisat siehe die spätere Ausgabe 1498/1500 der UB Tübingen (Signatur Eg 115.4): http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opedigi/Eg115_qt [abgerufen am 08.07.20].

25 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 490.

26 Mögliche Erstausgabe: *Büchlein, wie man Fisch und Vögel fangen soll*, [Heidelberg: Jakob Köbel, um 1493] (GW 0567910N). – Nachdruck: *Die kunst wie man Visch und Vögel fahen sol. Mit den Henden Reüsen Anglen Hamen Netzen*, Augspurg: Hans Froschauer 1518 (VD16 W 2578). Der Nachdruck ist als Digitalisat über die Bayerische Staatsbibliothek München online zugänglich (Signatur Res/Oecon. 1040 d): <https://daten.digitale-sammlungen.de/-db/0007/bsb00070214/images/> [abgerufen am 08.07.20]. – Vgl. zum Gesamtzusammenhang Heinrich GRIMM: Neue Beiträge zur „Fisch-Literatur“ des XV. bis XVII. Jahrhunderts und über deren Drucker und Buchführer. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1969), Sp. 1414–1423 sowie DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 501 f.

Nachdruck enthält jedoch weder Fischkalender noch Fischgleichnis. Ein Überlieferungszusammenhang zwischen dieser möglichen Erstaussgabe des *Fischbüchleins* mit dem Heidelberger *Schwankbuch* und dem *Trierer Fischblatt* scheint daher unwahrscheinlich, ist jedoch nicht auszuschließen.

Duntze und Rautenberg nehmen an, dass Hupfuff für sein *Fischbüchlein*, welches Fischkalender und Fischgleichnis tradiert, auf das *Trierer Fischblatt* als Vorlage zurückgriff. Ein wesentliches Argument für diese Annahme liefern die verwendeten Illustrationen, da Hupfuff in seiner Ausgabe des *Fischbüchleins* von 1498 auf dem letzten Blatt und in einem Nachdruck von 1510 auf dem Titelblatt einen vergrößerten Nachschnitt der rechten Hälfte des sonst nicht nachgewiesenen Holzschnitts des *Trierer Fischblattes* verwendet.²⁷ Insofern scheint es denkbar, dass Hupfuff erstmalig den Textbestand eines älteren *Fischbüchleins* mit Text- und Bildelementen des *Trierer Fischblattes* kompilierte. Er begründete damit eine Tradition zahlreicher *Fischbüchlein*, die neben Fanganleitungen auch Fischkalender und Fischgleichnis tradieren; Duntze und Rautenberg sprechen von einer mit Hupfuff einsetzenden „enge[n] Überlieferungssymbiose“.²⁸

Auch wenn das *Trierer Fischblatt* also keine unbekanntenen Texte überliefert, ist es „in seiner materiellen Überlieferungsform als illustrierter Einblattdruck [...] einzigartig.“²⁹ Als einziges Zeugnis, das Fischkalender und Fischgleichnis zusammengestellt in einem eigenständigen Druck überliefert, nimmt es dabei

„eine Schlüsselstellung zwischen der handschriftlichen Tradition ein, in der Kalender und Gleichnis als abgeschlossene Kleintexte in unterschiedliche handschriftliche Kontexte eingebunden werden konnten, und der relativ festen Überlieferungssymbiose mit den Fangrezepten, die die Ausgabe Hupfuffs begründet.“³⁰

27 Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 499 und S. 502. – Siehe für die Ausgaben *Büchlein, wie man Fisch und Vögel fangen soll*, Straßburg: Matthias Hupfuff [14]98 (GW 5680) sowie *Dis büchlin sagt wie man Fisch || Vnd vogel fahen soll*, Straßburg: Matthias Matthias, 1510 (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur 277 Quodl. (7); VD16 W 2575). Beide Ausgaben sind nicht digital zugänglich.

28 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 489. – Siehe für die Überlieferungssymbiose exemplarisch die Ausgabe Erfurt: [Hans Sporer], 1498 (GW 05681), die über die Universität Wien als Digitalisat zugänglich ist (Katalog Inkunabeln UB Wien: 148): https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:224846 [abgerufen am 01.07.2020] oder den niederländischen Druck *Dit boecxken leert hoe men mach voghelen vanghen metten handen*, [Antwerpen: Govert Bac, um 1500] [vielmehr um 1506] (GW 05685), der ebenfalls den Fischkalender, nicht jedoch das Fischgleichnis überliefert. Dieser Druck ist über ein Digitalisat der Library of Congress, Washington (D.C.) zugänglich (Signatur Incun. 1500 .B87): <https://www.loc.gov/item/65058909/> [abgerufen am 13.07.20].

29 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 503.

30 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 503.

Hyemerck was zyt vnd monat im for ein ieglicher visch am besten sig:



Item Der Salm ist ym apprillen vnd meyen vnd ein toyl dor noch am besten vñ blibe doch ein salm bis noch sant Jacobs tag Als dan wurt es ein laß biß vñ sant an dres tag vnd ist der laß am besten zwüschen sant michels vnd sant martins tag.

Der Salmeling schnor visch Dorbeln vnd der Ausfolt sint ym apprillen vnd meyen am besten. vnd der selmeling klein vnd groß altzir lusten gut.

Item ein hecht ist im heumonet am besten Aber ein alter hecht ist all weg gut on wan er den rogen loet Ein gemüthcher hecht oder karp ist altzir besser dann ein gerogeter Also ist es auch vnder anderen vischen.

Item ein veister karp ist altzir gut vñ genomen in dem meyen vnd brochmonet so er geleitert hat Ein luge ist am besten im brochmonet

Der berlich ist altzir gut on ym merzen vnd apprellen so hat er geleitert.

Item Drefemen vnd nasen sint gut ym hornung vnd merzen vnd so diewilligen treiffen am besten. Item Wulling sint gut in merzen vnd apprellen.

Item ein Eopre oder geopre ist an vnser frowen tag der liechmes vñnd einwyl dar noch biß in den appryl am besten

Die Kottel ist gut im hornung vnd merzen vnd nympt abe im meyen. Der Furrn auch also Aber durch den winter sint sy zimlich gut.

Die Grundelen sint gut Im hornung merzen vñnd apprillen vñnz meyen Aber die hingen grundelen sint altzir gut mit peterlin.

Item ein bleecke ist gut vnd am besten ym herbst.

Item die kressen sint am besten im merzen vñ apprillen vnd nemen abe ym meyen.

Item Die stichelung sint im merzen vñnd anefang des meyen am besten so sint sye vol So sol man sy mit eyeren beschlagen.

Item Die Ete sint gut in dem meyen biß nach vnser frowen tag der eten oder noch dem brochmonet. Ein Lunocke yst im hornung vnd merzen am besten.

Ein Lempfrit ist nyemer besser dan ym meyen.

Item Ein berlin ist des lempfrits bruder ist gut von dem zwölfften tage vñnz vnser frowen tag der verkundung in der vasser.

Item Ein steinbiß ist gut im apprill vnd im meyen. Laucken auch also.

Item ein Barbe vobet an gut zu sin in dem meyen vñ weret vñnz in den heumonet Aber der roge ist nimer gut.

Item die krebs sint im merzen vnd apprill am besten. Vñnd besunder wan der mont wechset ist er gut vnd so er abenympt krencker.

Item Ein Esch vabert an im heumonet gut syn vnd ist im herbst am besten.

Dies ist ein schumpliche geltchnuß der vische.

Item Ein stichelung ist ein kuning Ein salme ein herre Ein karppe ein schelme

Ein hecht ein rober Ein barbe ein schneider Ein oke ein göcker Ein nase ein

schäber Ein furn ein kaze Ein schnorvisch ein bastbare Ein berlich ein ritzer

Ein kutz ein goldschmid Ein nurocke ein kint Ein grundel ein unckfrowe

Ein Eopre ein rosinagel Ein mülling ein kremer Ein bleecke des kremeres knecht

Ein lempfrit ein pfister Ein forle ein söfster Ein esche ein ringreffe Ein kress

ein vortengreber Ein steinbiß ein wechser Ein rusfolt ein diep Ein Louck ein weischer

mezi, Dipl

Dipl mezi

Jar. heymot

mezi brachmonet

brachmonet

mezi metztz Dipl

gepries metztz

mezi Dipl

perprie Dipl

gepries metztz

mezi

mezi

mezi metztz Dipl

mezi

mezi aplaus

meztz

mezi Dipl

mezi

mezi

Dipl mezi

mezi heymot

meztz Dipl

heymot herbst

Abb. 1: Trierer Fischblatt. Einblattdruck [Straßburg: Johannes Grüninger, um 1493]. Exemplar der Stadtbibliothek Trier. Signatur Inc 1291 4°, Bl. 19.

3.2 Linguistische Analyse

Im Folgenden soll der erste Versuch einer bislang noch ausstehenden linguistischen Analyse des *Trierer Fischblattes* unternommen werden. Hierfür wird zunächst eine originalgetreue Transkription des Einblattdruckes und der Benutzerspuren unter Auflösung der Abkürzungszeichen in eckigen Klammern vorgenommen. Auf diese Transkription wird in der anschließenden Analyse zurückgegriffen.

In einem ersten Analyseschritt wird das Layout des Blattes beschrieben, in einem zweiten der gesetzte Text analysiert. Hierbei liegt der Fokus neben allgemeinen sprachlichen Auffälligkeiten einerseits auf sprachgeographischen, andererseits auf stilistisch-fachsprachlichen Aspekten. In einem dritten Schritt werden die am rechten Rand handschriftlich verzeichneten Benutzerspuren untersucht, die vermutlich einer Hand des 16. Jahrhunderts zuzuweisen sind.³¹

3.2.1 Transkription

- 1 *Hye merck waß 3yt vnd monat im ior ein ieglicher vijch
am besten fig.*
[Holzschnitt]
- 2 *Jtem Der Salm ift ym aprillen vnd meyen vnd ein wyl mey, Ap[ri]ll
dor no ch am besten vn[d]*
- 3 *blibt doch ein salm bis noch fant Jacobs tag Als dan wurt
es ein laß biß vff fant an*
- 4 *dres tag vnd ift der laß am besten zwüfchen fant michels
vnd fant martins tag.*
- 5 *Der Selmeling·fchnot vijch Vorheln vnd der Rufolck fint Ap[ri]ll mey
ym aprillen vnd mey*
- 6 *en am besten. vnd der felmeling klein vnd groß allzit
fuften gut.*
- 7 *Jtem ein hecht ift im heumonet am besten Aber ein alter
hecht ift all weg güt on wan*
- 8 *er den rogen lot Ein gemilchter hecht oder karp ift Ju[n]y. heümo[n]t
allt3yt beffer dann ein gerogeter*
- 9 *Alfo ift es ouch vnder anderen vijchen.*
- 10 *Jtem ein veifter karp ift alt3yt gut vßgenomen in dem mëy brachmo[n]t
meyen vnd brochmonet fo*

31 Vgl. hierzu auch EMBACH 2013 (wie Anm. 3), S. 178.

- | | | | |
|----|--|-----------------------------------|--|
| 11 | <i>er geleichet hat
brochmonet</i> | <i>Ein flige ift am besten im</i> | <i>brochmont</i> |
| 12 | <i>Der berfich ift altzit gut on ym mertzen vnd apprellen fo
hat er geleichet.</i> | | <i>Jn de[m] mertt3
Ap[ri]l</i> |
| 13 | <i>Jtem Brefemen vnd nafen fint gut ym hornung vnd
mertzen vnd fo diewilligen</i> | | <i>horno[n]g mertt3</i> |
| 14 | <i>trieffen am besten. Jtem Milling fint gut in mertzen vnd
apprillen.</i> | | <i>m[er]t3 Ap[ri]l</i> |
| 15 | <i>Jtem ein kopte oder gropte ift an vnfer frowen tag der
liechtmeß vnnd einwyl dar</i> | | <i>pu[ri]fica[tionis]
M[ariae]</i> |
| 16 | <i>noch biß in den appryl am besten</i> | | <i>horno[n]g mert3</i> |
| 17 | <i>Die Rottel ift güt im hornung vnd mertzen vnd nympf
abe im meyen. Der Furn</i> | | <i>mey</i> |
| 18 | <i>ouch also Aber durch den winter fint fy zimlich güt.</i> | | <i>winter</i> |
| 19 | <i>Die Grundelen fint gut Jm hornung mertzen vnnd
apprillen vnt3 meyen Aber die</i> | | <i>hor, m[er]t3 mey
Ap[ri]l</i> |
| 20 | <i>iungen grundelen fint altzyt gut mit peterlin.</i> | | <i>mey.</i> |
| 21 | <i>Jtem ein blieckte ift gut vnd am besten ym herbft.</i> | | <i>herbft</i> |
| 22 | <i>Jtem die krefften fint am besten im mertzen vn[d]
apprillen vnd nemen abe ym meyen.</i> | | <i>m[er]t3 ap[ri]l mey</i> |
| 23 | <i>Jtem Die fticheling fint im mertzen vund anefang des
meyen am besten fo fint fy</i> | | <i>mert3</i> |
| 24 | <i>vol So fol man fy mit eygeren beschlagen.</i> | | |
| 25 | <i>Jtem Die Ele fint gut in dem meyen biß nach vnfer
frowen tag der eren oder noch</i> | | <i>mey, Affu[m]
p[tione]</i> |
| 26 | <i>dem brochmonet. Ein Nunocke yft im hornung
vnd Mertzen am besten.</i> | | <i>brochmo[n]t</i> |
| 27 | <i>Ein Lempfrit ift nyemer beffer dan ym meyen.</i> | | <i>hor mert3</i> |
| 28 | <i>Jtem Ein berlin ift des lempfrit3 bruder ift gut von dem
zwölfften tage vnt3 vnfer</i> | | <i>mey</i> |
| 29 | <i>frowen tag der verkundung in der vafsten.</i> | | <i>Anu[n]tia[tione]
D[omini]</i> |
| 30 | <i>Jtem Ein fteinbiß ift gut im aprill vnd im meyen.
Laucken ouch also.</i> | | <i>Ap[ri]l mey</i> |
| 31 | <i>Jtem ein Barbe vohet an gut zu fin in dem meyen vn[d]
weret vnt3 in den heümonet</i> | | <i>mey heumo[n]t</i> |
| 32 | <i>Aber der roge ift nümer gut.</i> | | <i>mert3 Ap[ri]l</i> |

- 33 *Jtem die krebs fint im mertzen vnd apprill am besten. heumo[n]t. herbft*
Vnd befunder wan der mon
- 34 *wechfet ist er gut vnd so er abenympt krencker.*
- 35 *Jtem Ein Esch vahet an im heumonet gut fyn vnd ist im*
herbft am besten.
- 36 *Diß ist ein schimpliche gelichnüß der vische.*
- 37 *Jtem Ein sticheling ist ein kunig Ein salme ein herre Ein*
karpe ein schelme
- 38 *Ein hecht ein rôber Ein barbe ein schnider Ein ole*
ein göckler Ein nase ein
- 39 *schriber Ein furn ein katze Ein schnotfyfch ein*
baftart Ein berfich ein ritter
- 40 *Ein kuth ein goldschmid Ein nunocke ein kint Ein*
grundel ein iunckfrowe
- 41 *Ein kopt ein roßnagel Ein mülling ein kremer Ein*
blieckte des kremers knecht
- 42 *Ein lempfri[d] ein pfiffer Ein forle ein fôrfter Ein*
esche ein ringreffe Ein kreß
- 43 *ein dottengreber Ein steinbiß ein wechter Ein rufolck*
ein diep Ein Louck ein wescher

3.2.2 Beschreibung des Layouts

Das *Trierer Fischblatt* folgt einem dreiteiligen Aufbau. Eingeleitet wird es mit der zentriert gesetzten Überschrift *Hye merck waß 3yt vnd monat im ior ein ieglicher visch am besten fig.* (1), die in der Grundschrift des Druckes verfasst ist. Der Anfangsbuchstabe ist leicht rubriziert hervorgehoben. Darunter befindet sich ein Holzschnitt im Schmalformat von etwa 5,8 cm Höhe und 14,4 cm Breite. Da er passgenau eingesetzt und in keinem anderen Druck Grüningers belegt ist, handelt es sich vermutlich um eine für den Einblattdruck hergestellte Sonderanfertigung.³² Der Holzschnitt zeigt einen See, der an drei Seiten von einer pflanzenbewachsenen Uferböschung umgeben ist. In der linken Bildhälfte ist eine elegant gekleidete Frau zu sehen, die eine Angelschnur auswirft, an die ein überdimensional großer Fisch mit hechtähnlicher Gestalt angebissen hat. In der rechten Bildhälfte ist ein im Wasser stehender Fischer abgebildet. Er trägt Arbeitskleidung und hält eine korb-

³² Vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 498 f., die die Unikalität auf der Grundlage einer fehlenden Nachweisbarkeit des Holzschnittes in einschlägigen Sammelwerken herausstellen.

oder netzartige Fischreuse in den Händen. Das ihn umgebende Wasser ist durch zahlreiche verschiedenartige Fische und einen Krebs belebt. Mit der Abbildung beider Personen werden zwei verschiedene Methoden und zugleich auch Motive des Fischfangs dargestellt: der Fang mit der Angel gegenüber dem Fang mit der Reuse; der Fang zum Zeitvertreib gegenüber dem Fang zur Erwerbstätigkeit. Die Darstellung der angelnden Dame erinnert nach Duntze und Rautenberg im Sinne einer Liebesallegorie an das erotisch aufgeladene Motiv des Fischezeigens, sodass die Illustration auf ein tiefergehendes kulturelles Wissen anspielt. Die Uferböschung ist in einem leichten Türkis koloriert und mit kleineren, hellroten Tupfen verziert. Weitere Bildelemente wie die Münder der Dame und des Fischers, der Gürtel und der Saum der Damenkleidung sowie die Fischerreuse sind ebenfalls in einem hellen Ton durch Rubrizierung hervorgehoben.³³ Unterhalb des Holzschnittes ist der 34 Zeilen umfassende Text des Fischkalenders in einer satzspiegelbreiten Kolumne gesetzt. Die Zwischenüberschrift *Diß ist ein schimpliche gelichnüß der vische* (36) grenzt ihn vom siebenzeiligen Fischgleichnis ab. Duntze und Rautenberg halten fest, dass „das Bemühen des Setzers um eine sorgfältige Textgliederung“ im Layout an Absätzen und Spatien kenntlich wird.³⁴

3.2.3 Analyse des Druckes³⁵

Im Druck ist die syntaktische Großschreibung zur Markierung der Satzanfänge konsequent durchgeführt, die die durch das Layout angelegte klare Gliederung unterstützt. Darüber hinaus sind vereinzelt, aber nicht durchgängig Appellativa zur Bezeichnung einiger der benannten Fischarten (*Salm*, 2; *Selmeling*, 5; *Vorheln*, 5; *Rufolck*, 5; aber *laß*, 4, *felmeling*, 6), der Heiligengedenktage (*sant Jacobs tag*, 3; aber *sant michels vnd sant martins tag*, 4) oder der genannten Monate (*Mertzen*, 26; aber *apprillen vnd meyen*, 2) großgeschrieben. Dieser Befund fügt sich in die Forschungsergebnisse zur Substantivgroßschreibung im Frühneuhochdeutschen, die bis 1500 vorrangig auf Eigennamen beschränkt ist und sich erst sukzessive auf Appellativa ausweitet. Frühe Quellen zeichnen sich – wie auch das *Fischblatt* – durch Inkonsequenzen aus.³⁶ Im vorliegenden Text scheinen auch thematische und indexikalische Aspekte für die Großschreibung relevant zu sein, da bei

33 Sieh zu einer ausführlichen Bildbeschreibung und -ausdeutung des Holzschnittes DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 498 f. sowie S. 505 (mit Abb.).

34 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 498.

35 Die Textbelege zur Analyse finden sich in Klammern mit auf der beigefügten Transkription beruhenden Zeilenangaben.

36 Vgl. zur Entwicklung der Substantivgroßschreibung ROLF BERGMANN und DIETER NERIUS: Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700. Bd. 2. Heidelberg 1998, hier speziell S. 831 und S. 843 sowie DIETER NERIUS (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4. neu bearb. Aufl. Hildesheim 2007, S. 196–198.

Mehrfachnennung einer Bezeichnung die Erstnennung groß-, weitere Nennungen kleingeschrieben werden (exemplarisch *Salm*, 2 und *falm*, 3, *falme*, 37; *Selmeling*, 5 und *felmeling*, 6).

Im Fischkalender werden zudem häufig die Satzenden durch einen Punkt bzw. einen Halbhochpunkt markiert (u.a. 6, 9, 12; 35, 36), was neben Layout und syntaktischer Großschreibung zusätzlich zur Gliederung beiträgt. Daneben finden sich jedoch keine weiteren Interpunktionszeichen, mehrfach bleiben Satzenden unbezeichnet (u.a. 2 f., 7). Worttrennungen sind konsequent nicht graphisch gekennzeichnet (*an // dres*, 4 f., *mey // en*, 5 f.). Als Interpunktionsphänomen im weiteren Sinne lässt sich die Spatiengestaltung anführen, da an einzelnen Textstellen größere Wortabstände die Funktion eines Interpunktionszeichens übernehmen (8, 11).

Im Druck zeigen sich für das Frühneuhochdeutsche typische Konsonantenhäufungen (*apprillen*, 14). Die Zahl der Konsonanten variiert dabei innerhalb des gleichen Wortes, beispielsweise bei *vnd* (u.a. 1, 2, 4) und *vnnd* (15, 19) oder bei *alltzyt* (8) und *allzit* (6).³⁷ Am zweiten Beispiel ist zudem die für das 14. und 15. Jahrhundert typische freie Variation von <i> und <y> erkennbar (auch bei *im*, 1, 7, 12 und *ym*, 21, 22, 27).³⁸

Die Umlautbezeichnung ist im gesamten Druck einheitlich: für /ue/ steht <ü> in *zwüfchen* (4), *nümer* (32) oder *mülling* (41); /oe/ wird durch <ö> bezeichnet in *zwölf* (28), *röber* (38), *göckler* (38) und *förfter* (42); /ae/ wird <e> geschrieben, sowohl für den Primärumlaut in *krenker* (34) und *wefcher* (43) als auch für den Sekundärumlaut in *kremer* (41) und *wechter* (43). Entsprechend findet sich beim *a*-Umlaut eine bloß phonologische, keine morphologische Umlautgraphie. Dies kann unter anderem auch für den Straßburger Sprachraum im 13. bis 15. Jahrhundert als charakteristisch gelten.³⁹

37 Vgl. zum Phänomen der Konsonantenhäufung NERIUS 2007 (wie Anm. 36), S. 300. – Zum Gesamtphänomen des Konsonantenzusatzes bzw. -einschubes siehe VIRGIL MOSER: Frühneuhochdeutsche Grammatik. Bd. II: Lautlehre. 3. Teil: Konsonanten, 2. Hälfte (Schluss). Heidelberg 1951, § 129, S. 9–43 sowie OSKAR REICHMANN und KLAUS-PETER WEGERA (Hrsg.): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen 1993, § L 76, S. 159.

38 Vgl. zum Phänomen der Variation von <i> und <y> REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § L 13, S. 43 f.

39 Vgl. zur Umlautkennzeichnung sowie zur Zuweisung der phonologischen Umlautgraphie für den *a*-Laut unter anderem in den Straßburger Sprachraum CHRISTINA STOCKMANN-HOVEKAMP: Untersuchungen zur Straßburger Druckersprache in den Flugschriften Martin Bucers. Graphematische, morphologische und lexikologische Aspekte. Heidelberg 1991, S. 122. – Siehe ausführlich zum *a*-Umlaut REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § L 12, S. 39–42.

Apokope und Synkope sind im Text unterschiedlich stark umgesetzt. Apokopierte Formen wie *merck* (1) oder *wyl* (2) stehen neben Formen mit erhaltenem *e* im Auslaut wie *herre* (37) oder *abe* (17, 22). Im Wortinnern ist *e* zumeist erhalten und nicht synkopiert, beispielsweise in *gerogeter* (8), *geleichtet* (11, 12), *anefang* (23), *wechfet* (34) oder *abenympt* (34).⁴⁰

Das *Trierer Fischblatt* benennt nach bisherigem Forschungsstand im Fischkalender 27 verschiedene Fischarten namentlich:⁴¹ 1. *Salm* (2), 2. Lachs (*laß*, 3), 3. Saibling (*Selmeling·fnot vifch*, 5),⁴² 4. Forelle (*Vorheltn*, 5), 5. Aalraupe (*Rufolck*, 5)⁴³, 6. *hecht* (7), 7. Karpfen (*karp*, 8), 8. Schleie (*flige*, 11), 9. Barsch (*berfich*, 12), 10. Brasse (*Brefeme*, 13), 11. *nafe* (13), 12. Elritze (*Milling*, 13)⁴⁴, 13. Groppe (*kopte oder gropte*, 15), 14. Rötel (*Rottel*, 17), 15. Rotauge (*Furn*, 17)⁴⁵, 16. Grundel (19), 17. Blicke (*blieckte*, 21)⁴⁶, 18. Gründling (*kreffe*, 22)⁴⁷, 19. *sticheling* (23), 20. Aal (*Ele*, 25), 21. Neunauge (*Nunocke*, 26), 22. Lamprete (*Lempfrit*, 27), 23. Bachneunauge (*berlin*, 28)⁴⁸, 24. Steinbeißer (*fteinbiß*, 30), 25. Ukelei (*Laucke*, 30)⁴⁹, 26. *Barbe* (31) und 27. Äsche (*Efch*, 35). Zudem benennt der Text die *krebs* als weiteres Fangobjekt. Alle diese Bezeichnungen sind durch rote Unterstreichungen sowie zum Teil durch Rubrizierung der Initialen farblich hervorgehoben. Im Rahmen der vorliegenden Analyse konnte zudem eine weitere, 28. Fischart bestimmt werden, die im Druck nicht farblich hervorgehoben ist: *dief* /*willigen* bzw. *der willig* wurde möglicherweise auch vom Setzer übersehen, da die Fischbezeichnung nicht durch ein Spatium vom Artikel *die* abgesetzt, nicht durch eine Majuskel gekennzeichnet und auch nicht durch eine rote Unterstreichung hervorgehoben ist. Im Fischkalender des *Schwankbuches* von 1490 ist die Be-

40 Siehe zu Apokope und Synkope auch REICHMANN und WÉGERA 1993 (wie Anm. 37), § L 39 f., S. 79–81.

41 Vgl. auch EMBACH 2013 (wie Anm. 3), S. 178 sowie NOLDEN 2010 (wie Anm. 4), S. 162. – Für die Zuweisung der Fischarten und die Übertragung der Bezeichnungen ins Neuhochdeutsche wird neben Wörterbüchern auch die Monographie von Rudolph Zaunick herangezogen, die sich mit dem *Erfurter Fischbüchlein* aus dem Jahr 1498, gedruckt von Hans Sporer (GW 05681) beschäftigt, siehe Rudolph ZAUNICK: Das älteste deutsche Fischbüchlein vom Jahre 1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur. Berlin 1916.

42 Offenbar handelt es sich bei *Salm*, *laß* und *Selmeling·fnot vifch* um drei Bezeichnungen für die gleiche Fischart in unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Sieh hierzu DWDS, Art. *Salmling*, <https://www.dwds.de/wb/Salmling> [abgerufen am 08.07.20].

43 Vgl. zu dieser Zuweisung ZAUNICK 1916 (wie Anm. 41), S. 9, Anm. 7.

44 Vgl. zu dieser Zuweisung ZAUNICK 1916, (wie Anm. 41), S. 9, Anm. 13.

45 Sieh ElsWB, Art. *Furn*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EF00778 [abgerufen am 13.07.20].

46 Oder Bitterling, vgl. ZAUNICK 1916 (wie Anm. 41), S. 10, Anm. 3.

47 Vgl. DWB, Art. *Kresse*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GK13345 [abgerufen am 13.07.20].

48 Vgl. zu dieser Zuweisung ZAUNICK 1916 (wie Anm. 41), S. 10, Anm. 9.

49 Vgl. zu dieser Zuweisung ZAUNICK 1916, (wie Anm. 41), S. 10, Anm. 12.

zeichnung hingegen durch ein Spatium abgesetzt, jedoch ebenfalls nicht farblich hervorgehoben. Heger berücksichtigt diese Fischart in ihrer Transkription des Fischkalenders und bestimmt sie in ihren Anmerkungen als „Meerhecht“ oder „Stockfisch“⁵⁰. Diese Zuweisung kann jedoch nicht völlig nachvollzogen werden und scheint insofern verwunderlich, als dass es sich bei diesen Fischarten nicht um am Rhein oder in anderen mitteleuropäischen Flüssen heimische Arten handelt.

Von den 27 bzw. 28 im Fischkalender genannten Arten werden 22 im Fischgleichnis aufgegriffen. Daneben wird der *kuth* (40) als weitere Fischart hinzugefügt.⁵¹ Die Graphie der Fischnamen ist im Wesentlichen identisch zum Fischkalender, es finden sich lediglich vereinzelt Unterschiede, beispielsweise durch eine *e*-Epithese (*Salm*, 2 und *falme*, 37; *karp*, 8, 10 und *karpe*, 37; außerdem eine weitere Abweichung bei *Vorhelm*, 5 und *forle*, 42).

Einige der verwendeten Fischbezeichnungen sind dialektal geprägt: *Rufolck* (5) kann dem Großraum Schwaben und Allgäu zugewiesen werden,⁵² *Brefeme*, *Milling* und *Furn* entstammen der rheinisch-elsässischen Mundart,⁵³ was grundsätzlich die Zuweisung des Druckes nach Straßburg aus lexikalischer Perspektive stützt. Darüber hinaus lässt sich eine weitere lexikalische Auffälligkeit anführen, die auf Straßburg als Druckort des *Fischblattes* hindeutet: Im Text findet sich an drei Stellen die ältere Präposition *vnt3* (19, 28, 31) anstelle von *bis*, welches erst im 12. Jahrhundert als Neubildung aufkam und sich im 15. und 16. Jahrhundert weitestgehend durchsetzte. Im 15. Jahrhundert war *vnt3* nach den Analysen von Werner Besch lediglich noch im oberdeutschen Sprachraum, vor allem im Alemannischen und hier unter anderem im Raum um Straßburg, verbreitet.⁵⁴

Von den verwendeten Monatsbezeichnungen aus lässt sich hingegen kein direkter Bezug zum Straßburger Raum herstellen. Zwar sind die Bezeichnungen *hor-*

50 Vgl. HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 410.

51 Von Heger 1975 (wie Anm. 22), S. 411 als „Kute, ‚Goldfisch‘“ übersetzt; diese Zuweisung ist durch eigene Recherchen jedoch ebenfalls nicht nachvollziehbar.

52 Vgl. DWB, Art. *Ruppe*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GR09776 [abgerufen am 08.07.20].

53 Vgl. ElsWB, Art. *Bresem*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EP03977 [abgerufen am 08.07.20]; DWB, Art. *Miling*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GM05016 [abgerufen am 02.04.2019]; ElsWB Art. *Furn*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EF00778 [abgerufen am 08.07.20].

54 Vgl. zur Distribution von *vnt3* und *bis* Werner BESCH: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967, S. 144–146.

nung und *brachmonat* auch im Elsässischen Wörterbuch belegt,⁵⁵ jedoch lassen sie sich nicht auf einen dialektalen Raum eingrenzen. Sie sind westgermanischen Ursprungs und in frühneuhochdeutscher Zeit in verschiedenen Sprachgebieten präsent.⁵⁶ Auffällig scheint die durchgängige *e*-Graphie in *monet* als Zweitglied der Komposita *heumonet* (7, 31, 35) und *brochmonet* (10, 11, 26).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich alle oben benannten Lexeme auch im Text des Heidelberger *Schwankbuches* von 1490 finden, sodass sie nicht zwingend auf den Druckort Straßburg, sondern auch auf eine mögliche unbekanntete Vorlage des gleichen Sprachraums zurückgeführt werden könnten. Die Zuweisung in den Straßburger Raum lässt sich jedoch auch anhand weiterer sprachlicher Phänomene stärken, die zum Teil in Abweichung zum Heidelberger Druck stehen:

Die neuhochdeutsche Diphthongierung der mittelhochdeutschen Langvokale *ī*, *ū* und *ũ* zu <ei>, <au> und <eu> bzw. <äu> ist im Text nicht durchgeführt, erhaltene Monophthonge finden sich beispielsweise in *zyt* (1) bzw. *allzit* (6; auch 8, 12, 20), *wyl* (2), *blybt* (3) oder *fig* (1) bzw. in *vff* (3) oder *vßgenomen* (10). Das Ausbleiben der Diphthongierung verweist unter anderem auch ins alemannische Sprachgebiet, in dem die Diphthongierung nicht bzw. erst im 16. Jh. durchgeführt wurde.⁵⁷ In der Heidelberger Ausgabe finden sich demgegenüber einige diphthongierte Formen wie *zeyt*, *fey* oder *weyl*.⁵⁸

Inwieweit die neuhochdeutsche bzw. mitteldeutsche Monophthongierung im Text des *Fischblattes* durchgeführt wurde, lässt sich anhand des Druckes nicht eindeutig bestimmen. Zwar findet sich in der Form *gūt* (7, 17, 18) das subskribierte *o*, jedoch steht im Text ebenfalls *gut* (32) und *bruder* (28) mit einfachem Vokal.

Des Weiteren finden sich im Druck zahlreiche gerundete Formen wie *ior* (1), (*dor*)*noch* (2, 3, 35), *ouch* (9, 18, 25), *brochmonet* (10, 11) und *vol* (24), die in den schwäbisch-alemannischen Raum verweisen. Die Rundung von */i/* zu */ü/* in

55 ElsWB, Art. *Hornung*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EHo1420 [abgerufen am 08.07.20]; Art. *Brachmonet*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=ElsWB&lemid=EMoo797 [abgerufen am 08.07.20].

56 Sieh zu Ursprung und Entwicklung der Monatsbezeichnungen Heinrich TIEFENBACH: *Monate*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 20. Berlin/New York 2002, S. 161–165.

57 Vgl. zur Diphthongierung sowie zu deren Ausbleiben im Alemannischen REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § L 31, S. 64 f. sowie STOCKMANN-HOVEKAMP 1991 (wie Anm. 39), S. 116 f. und Otto MAUSSER: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 1. Teil. Dialektgrammatik. München 1932, S. 21 f.

58 Vgl. hierzu das Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek München (wie Anm. 19) sowie HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 409, Z. 1–3.

zwüfchen (4), *nümer* (32) oder *gelichnüss* (36) kann dabei „als eine für das Elsaß geradezu charakteristische Lauterscheinung bezeichnet werden.“⁵⁹ Vereinzelt finden sich Varianzen bei den gerundeten Formen, so in der unterschiedlichen Bezeichnung der gleichen Fischart mit *Milling* (14) im Fischkalender und *mülling* (41) im Fischgleichnis. In der Heidelberger Ausgabe treten zwar ebenfalls gerundete Formen auf, jedoch werden dort einzelne Belege wie *iar*, *zwischen* oder *gleychnyß* ungerundet verwendet.⁶⁰

Mit *lot* (8) findet sich zusätzlich zur gerundeten eine kontrahierte Form des Verbes *lassen* in der 3. Pers. Sing., die nach Werner Besch vorrangig im Oberdeutschen verwendet wurde.⁶¹ Am Lexem *kunig* (37) zeigt sich darüber hinaus eine Senkung von *ü* zu *u* statt zu *ö*, die ebenfalls als Charakteristikum des Oberdeutschen gelten kann. Während im Mitteldeutschen eine Senkung von *i*, *u* und *ü* zu *e*, *o* und *ö* erfolgte, vollzog sich diese Entwicklung im Oberdeutschen nur in abgeschwächter Form.⁶² Auch die Formen *vahet* (36) bzw. *vohet* (31) verweisen ins südliche Sprachgebiet, in dem sich der Ausgleich des grammatischen Wechsels (*vâhen* > *fangen*) später als im nördlichen Sprachraum einstellte.⁶³ Das erhaltene *mp* in *nympt* (17, 34) könnte ebenfalls für den Druckort Straßburg sprechen: Die im Frühneuhochdeutschen erfolgende Assimilation von *mb* bzw. *mp* zu *m(m)* wurde im niederalemannischen Sprachraum erst spät umgesetzt; in Straßburg finden sich bis ins 16. Jahrhundert vorwiegend <*mb*>-Graphien.⁶⁴ Alle diese Belege finden sich jedoch in gleicher Form im Heidelberger Druck des *Schwankbuches*.⁶⁵

Das unverschobene *p* im Inlaut bei *fchimpliche* (36) sowie im Auslaut bei *karp* (8, 10) deutet dabei zwar auf eine Einordnung der Sprache ins Mitteldeutsche bzw.

59 STOCKMANN-HOVEKAMP 1991 (wie Anm. 39), S. 120. – Vgl. außerdem für die Überlagerung von *i* und *ü* sowie zur Verdampfung /*il*/ zu /*ü*/ im Alemannischen KARL WEINHOLD: Grammatik der deutschen Mundarten. Erster Theil. Das alemannische Gebiet. Berlin 1863, § 22, S. 25, § 31 f., S. 32 f., § 86, S. 78, § 119, S. 97. – Siehe ferner allgemein zum Phänomen der Rundung REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § L 36, S. 75 f.

60 Vgl. das Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek (wie Anm. 19) sowie HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 409, Z. 1, 5.

61 Vgl. BESCH 1967 (wie Anm. 54), S. 89–93. – Siehe außerdem REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § M 106, S. 264, § M 150, S. 311 sowie STOCKMANN-HOVEKAMP 1991 (wie Anm. 39), S. 127.

62 Vgl. zur Vokalsenkung im oberdeutschen Sprachraum STOCKMANN-HOVEKAMP 1991 (wie Anm. 39), S. 122.

63 Vgl. zum Ausgleich des grammatischen Wechsels BESCH 1967 (wie Anm. 54), S. 302–305 sowie REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § M 104, S. 261 f.

64 Vgl. hierzu STOCKMANN-HOVEKAMP 1991 (wie Anm. 39), S. 126.

65 Vgl. das Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek (wie Anm. 19) sowie HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 409, Z. 9 (*lon*), S. 410, Z. 19, 34 (*nympt*), S. 410, Z. 31, 34 (*vohet*, *vahet*), S. 410, Z. 38 (*kunig*).

Rheinfränkische hin, die Verschiebung von *p* zu *pf* sowohl im Anlaut als auch in Geminatbildung bei *pfiffer* (42) und bei *Lempfrit* (27; ähnlich auch 28) verweist jedoch in den oberdeutschen Sprachraum. Dieser mehrdeutige Befund könnte für eine Zuweisung des Druckes in die Nähe der Speyerer Linie sprechen, was eine Einordnung ins Nieder- statt ins Hochalemannische stützen würde.⁶⁶ Im Heidelberger Druck des *Schwankbuches* steht bei *schympfliche* eine verschobene Form, *karp* ist jedoch ebenfalls unverschoben.⁶⁷

In einem ersten Zwischenfazit kann festgehalten werden, dass die Sprache des *Trierer Fischblattes* ins Oberdeutsche weist und dabei einige Merkmale der schwäbisch-alemannischen bzw. noch spezifischer der niederalemannischen Mundart trägt. Entsprechend lässt sich die auf typographischen Argumenten beruhende Zuweisung des Druckes nach Straßburg durch Duntze und Rautenberg auch aus sprachlicher Perspektive stützen, auch wenn der Sprachbestand an vielen Stellen mit dem Text von Fischkalender und -gleichnis im Heidelberger *Schwankbuch* übereinstimmt und die Möglichkeit einer dialektal oberdeutsch geprägten Vorlage des *Fischblattes* offen bleibt.

Da sich das *Trierer Fischblatt* in den Kontext der frühneuzeitlichen Gebrauchsliteratur einordnen lässt, soll bei der sprachlichen Analyse des Druckes zuletzt das Augenmerk auf einige stilistische und fachsprachliche Aspekte gerichtet werden.

Im Druck finden sich keine klassischen Rezeptformeln aus *wiltu* plus Verb im Infinitiv mit anschließendem *so* und Verb im Infinitiv in direkter Zuwendung an den Kommunikationspartner, wie sie für die spätmittelalterliche Fachsprache charakteristisch sind.⁶⁸ Lediglich in der Überschrift wird der Rezipient durch das Verb *merck* (1) im Imperativ direkt angesprochen. Stattdessen finden sich vorrangig einfache deskriptive Sätze ohne direkte Rezipientenansprache wie *Jtem Der Salm ift ym apprillen vnd meyen vnd ein wyl dor no ch am besten* (2). An einer Stelle tritt eine konditionale Nebensatzkonstruktion mit der besonders im 15. und 16. Jahrhundert häufig verwen-

66 Vgl. zur Distribution der Verschiebung von */p/* zu */pf/* sowie zur Durchführung der Verschiebung im Oberdeutschen Hermann PAUL: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Aufl. Tübingen 2007, § E24, S. 24 f. sowie § 60 f., S. 117–121.

67 Vgl. das Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek (wie Anm. 19) sowie HEGER 1975 (wie Anm. 22), S. 410, Z. 10, 36, 37. – Duntze und Rautenberg interpretieren *schimpliche* als Druckfehler, vgl. DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 498, Anm. 36; gegen diese Interpretation könnte man die zweite unverschobene Form *karp* anführen.

68 Vgl. zur Rezeptformel in der Fachsprache Brigitte DÖRING: *Fachtexte als Gegenstand der Sprachgeschichte*. In: *Deutsche Sprache und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Hrsg. von Heinz ENDERMANN und Rudolf BENTZINGER. Jena 1989, S. 35–42, hier speziell S. 38.

deten einleitenden Konjunktion *so* (23),⁶⁹ dem Indefinitpronomen *man* (24) und dem Modalverb *sollen* auf. Aus dem Bedingungssatz lässt sich eine direkte Handlungsanweisung ableiten: *so fint fye // vol So fol man fy mit eygeren beschlagen* (23 f.).

Einige Textstellen zeigen elliptische Sätze, beispielsweise unter Auslassung des Auxiliärverbes, die dem Text einen stichwortartigen, aufzählenden Charakter verleihen: *Der Selmeling·fnot vifch Vorheln vnd der Rufolck fint ym apprillen vnd mey // en am besten. vnd der selmeling klein vnd groß allzit fuften gut.* (5 f.; außerdem *Der Furn // ouch alfo*, 17 f. oder *Laucken ouch alfo*, 30).⁷⁰

Auffällig ist die musterhaft-schablonenartige Wiederholung der Wendung *x ift gut* (u.a. 21, 28, 30) bzw. *x [und y] fint gut* (u.a. 13, 14, 19, 25) oder alternativ *x ift am besten* (u.a. 2, 4, 7, 11, 21, 26) bzw. *x [und y] fint am besten* (u.a. 5 f., 22, 33), wobei das Muster durch lexikalische Ergänzungen erweitert und variiert werden kann: *vnd ift der laß am besten* (4), *ein hecht ift im heumonet am besten* *Aber ein alter hecht ift all weg güt* (7), *ein kopte oder gropte ift an vnser frowen tag der liechtmess vnnd einwyl dar // noch biß in den appryl am besten* (15 f.), *Ein Efch vahet an im heumonet gut fyn vnd ift im herbft am besten* (35). Diese wiederkehrenden Strukturen tragen einerseits zum deskriptiv-aufzählenden Stil, zur leichten Verständlichkeit sowie zur Übersichtlichkeit des Textes bei; zugleich sorgen die Variationen im Vergleich zur starren Wiederholung eines festen Musters für einen lebendigeren, anschaulicheren Charakter, der zusätzlich durch die elliptischen Einschübe (u.a. 5 f., 17 f., 30), weitere Zusätze wie *befunder wan der mon // wechset ift er gut vnd so er abenympt krencker* (33 f.) oder metaphorische Ergänzungen wie die Bezeichnung des *berlin* als *des lempfritz bruder* (28) gestützt wird. Das beschriebene Muster steht dabei in Verbindung mit der Überschrift des Druckes, in der die Angabe der Zeiten und Monate im Jahr, zu denen *ein ieglicher vifch am besten fig* (1) bereits als Programmatik des Textes ausgewiesen wird.

Zur Satzeinleitung wird im *Trierer Fischblatt* siebzehnmal das Textgliederungssignal *Jtem* (u.a. 2, 7, 10, 13) verwendet, das in fachsprachlichen Texten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit häufig formelhaft zur Aneinanderreihung einzelner Argumente oder Beispiele genutzt wird.⁷¹ Dieses stützt zusätzlich zu Abschnittseinteilung,

69 Vgl. zur Konjunktion *so* auch REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § S 292, S. 461.

70 Vgl. zur Auslassung des Auxiliärverbes auch REICHMANN und WEGERA 1993 (wie Anm. 37), § S 256, S. 440 f.

71 Vgl. zum Textgliederungssignal *Jtem* Mechthild HABERMANN: Die Ausbildung von Fachsprachlichkeit im Frühneuhochdeutschen. In: Frühneuhochdeutsch. Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung. Hrsg. von Anja LOBENSTEIN-REICHMANN und Oskar REICHMANN. Hildesheim u.a. 2011, S. 611–630, speziell S. 621.

syntaktischer Großschreibung, Interpunktion und Spatiengestaltung die Übersichtlichkeit des Textes. Dabei steht *Jtem* an einigen Stellen vor dem mit Majuskel gesetzten Artikel und damit scheinbar vor dem Satzbeginn (u.a. *Jtem Die Ele fint gut*, 25; aber *Jtem Bresfemen vnd nasen fint gut*, 13). Während innerhalb des Fischkalenders an bzw. vor mehreren Satzanfängen *Jtem* steht (u.a. 2, 7, 10, 13), wird das Fischgleichnis lediglich mit einem *Jtem* eingeleitet (37). Die folgenden Aufzählungen sind ohne weitere Gliederungssignale durch Spatien voneinander abgegrenzt, sodass das Fischgleichnis im Vergleich zum Kalender wie ein einheitlicherer und abgeschlossenerer Text wirkt.

Insgesamt ist die Lexik des *Fischblattes* nah an der Alltagssprache zu verorten. Lediglich an einer Stelle finden sich auf lexikalischer Ebene fachsprachliche Einschläge: *Ein gemilchter hecht oder karp ift altzyt beffer dann ein gerogeter* (8). Die Terminologie *gemilcht* und *geroget* kann der Fischereisprache zugewiesen werden. *Milch* bezeichnet in diesem Zusammenhang den Samen des männlichen Fisches, *roge* (32) die Eier des weiblichen Fisches.⁷² Entsprechend könnte die Textstelle so verstanden werden, dass beim Fischfang ein männlicher Hecht oder Karpfen einem weiblichen vorzuziehen sei. Zudem kann das Partizip *gelechet* (11, 12) als fachsprachliche Terminologie zur Bezeichnung des Eierablegens gelten.⁷³

Die weitestgehend alltagsprachliche Lexik lässt sich aus der Funktion des *Fischblattes* erklären. Es handelt sich nicht um einen hochfachlichen Text zur Aus- und Weiterbildung von Berufsfischern, sondern vielmehr um einen auf den alltäglichen Gebrauch ausgerichteten, deskriptiv-informativen Druck, der dem Rezipienten grundlegendes Wissen über günstige Fangzeiten heimischer Fischarten vermitteln soll. Diese alltagspraktische Ausrichtung zeigt sich auch in einigen weiterführenden Hinweisen, beispielsweise für den Umgang mit Fäulnis (*fo fint fye || vol So fol man fy mit eygeren beschlagen*, 23 f.), in Bezug auf die Zubereitung (*Aber die || iungen grundelen fint altzyt gut mit peterlin*, 20) oder die Frische des Fanggutes (*vnd fo diewilligen || trieffen am besten*, 13 f.).

Durch das angefügte Fischgleichnis kommt dem *Fischblatt* darüber hinaus eine kulturvermittelnde Dimension zu, sodass sich der Inhalt des Einblattdruckes nicht nur auf alltagspraktisches Wissen beschränken lässt. Das Gleichnis wird mit dem Attribut *schimplich* (36), d.h. ‚scherzhaft, kurzweilig, spottend‘⁷⁴

72 Vgl. zu *milch* in diesem Zusammenhang Elke HÜBNER: Die ältere Terminologie der Berufsfischer an der Mosel. Aachen 1984, S. 347, zu *roge* Christa BAUFELD: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Tübingen 1996, S. 195.

73 Vgl. hierzu sowie grundlegend zur Fachterminologie der Fischereisprache HÜBNER 1984 (wie Anm. 72), hier S. 346.

74 Vgl. BMZ, Art. *schimpflich*, http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=BMZ&lemid=BS01453 [abgerufen am 08.07.20].

charakterisiert; ihm kommt offenbar vorrangig eine unterhaltende Funktion zu. Innerhalb des Gleichnisses werden die unterschiedlichen Fischarten aufgezählt und mit der formelhaften Wendung *Ein x [ift] ein y* (37 ff.) einem Stand (u.a. *kunig*, 37, *herre*, 37, *ringreffe*, 42), einem Beruf bzw. einer Tätigkeitsbezeichnung (u.a. *rôber*, 38, *schnider*, 38, *gôckler*, 38), einem Tier (*katze*, 39), einer sozialen Zuschreibung (*basthart*, 39, *kint*, 40, *iunckfrowe*, 40) oder einem Gegenstand (*roßnagel*, 41) zugewiesen. Die einzelnen Analogien sind dabei durch Spatien voneinander abgegrenzt und mit dem unbestimmten Artikel mit *E* in Majuskel eingeleitet.

In der Literatur findet sich keine umfassende Interpretation des Gleichnisses, die sich aufgrund der stark zeitgenössisch-kulturellen Geprägtheit der Textpassage als schwierig erweist. Rudolph Zaunick löst in seinen Anmerkungen zum *Erfurter Fischbüchlein* von 1498 einzelne Analogien auf. Er gibt beispielsweise an, der *hecht* (38) werde aufgrund seiner Gefräßigkeit als *rôber* (38) bezeichnet, die *nase* (38) aufgrund einer schwarzen Haut im Inneren als *schriber* (39). Zudem werde die *esche* (42) aufgrund ihrer Gutmütigkeit auch *ringreffe* (42), also Rheingraf, genannt, der *rufolck* (43) heiße aufgrund seiner Listigkeit *diep* (43).⁷⁵ Darüber hinaus greift das Fischgleichnis offenbar zeitgenössisch bekannte Sprichwörter auf, wenn es beispielsweise angibt, ein *kreß* (42) sei *ein dottengreber*.⁷⁶

3.2.4 Analyse der Benutzerspuren

Das *Trierer Fischblatt* zeigt unterschiedliche Benutzerspuren: Duntze und Rautenberg weisen alle Kolorierungen und Rubrizierungen sowie die Unterstreichungen als nachträgliche Hinzufügungen aus. Dabei ist anzumerken, dass die Kolorierung des Holzschnittes, die Rubrizierungen und die Unterstreichungen im Text jeweils unterschiedliche Rottöne aufzuweisen scheinen, sodass sie möglicherweise von unterschiedlichen Illustratoren oder Benutzern stammen. Den rubrizierten Hervorhebungen kommt dabei nicht nur ein schmückender, sondern auch ein strukturierender Charakter zu:

„Die Auszeichnung der Fischnamen stützt die vom Setzer bereits vorgenommene Textgliederung, indem sie diese nochmals hervorhebt. Deutlich wird das Bemühen des Rubrikators, die Orientierung innerhalb der Listen und das Auffinden der einzelnen Fische zu erleichtern.“⁷⁷

75 Vgl. hierzu ZAUNICK 1916 (wie Anm. 41), S. 11, Anm. 2–5 und Anm. 7.

76 Vgl. hierzu ZAUNICK 1916 (wie Anm. 41), S. 11, Anm. 6.

77 DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 500.

Neben den illustrierenden Benutzerspuren finden sich schriftliche Anmerkungen einer Hand des 16. Jahrhunderts, die in schwarzer Tinte mehrfach die Monats- und Zeitangaben des Drucktextes neben den jeweiligen Zeilen wiederholt.⁷⁸ Die Zeitangaben folgen dabei der Systematik des Textes, wobei nicht alle Angaben übernommen werden und nicht jede Zeile annotiert ist. Die Zuweisung zu den Zeilen scheint zudem an einigen Stellen ungenau, da der Annotator zum Teil in ungerader Schriftlinie schreibt; so beziehen sich die Anmerkungen neben Zeile 33 beispielsweise auf Zeile 35 des Druckes. Insgesamt beschränken sich die Anmerkungen auf den Fischkalender, das Fischgleichnis ist nicht annotiert.

Zumeist werden die im Text genannten volkssprachigen Monatsbezeichnungen wiederholt, wie bei *heÿmo[n]t* (u.a. 8) und *brachmo[n]t* (10) bzw. *brochmont* (11), wobei vereinzelt Abweichungen zu verzeichnen sind. Die Übernahme zeigt, dass die volkssprachlichen Monatsbezeichnungen offenbar verstanden und im Sprachraum des Annotators ebenfalls genutzt wurden. Daneben kennt und nutzt der Annotator jedoch auch lateinische Monatsbezeichnungen, da er die im Drucktext nicht verwendete Bezeichnung *Ju[n]y* (8) annotiert, die keinen direkten Bezug zur nebenstehenden Druckzeile hat. Diese Angabe kann entweder als inhaltliche Ergänzung des Textes verstanden werden oder bezieht sich im Sinne einer Übersetzung auf die zwei bzw. drei Zeilen später folgende volkssprachige Bezeichnung *brochmonet* (10, 11). Da die Anmerkungen insgesamt den Text weniger erweitern, sondern in erster Linie wiederaufnehmen, ist ihnen vorrangig eine indexikalische Funktion zuzuschreiben.⁷⁹

In den Annotationen zeigt sich eine durchgängige Synkopierung des *a*-Lautes bzw. *e*-Lautes in *Monat* bzw. *monet* zu *mo[n]t* (u.a. 12), wobei zumeist auch das *n* durch Nasalstrich abgekürzt ist (u.a. 8, 11). Während im Druck die Monatsbezeichnung *mey* in flektierter Form mit entsprechender Flexionsendung steht (*meyen*, u.a. 2, 5 f., 10, 17), steht in den Benutzerspuren die Grundform *mey* (u.a. 2, 5, 10, 17) mit apokopiertem *e*. Neben Nasalstrichen, die auch an einzelnen Stellen im Drucktext verwendet werden, findet sich in den Benutzerspuren mehrfach ein Diakritikum für *r* bzw. *r* mit Vokal (*Ap[ri]ll*, u.a. 2, *m[er]t3*, 20).⁸⁰

⁷⁸ Vgl. EMBACH 2013 (wie Anm. 3), S. 178 sowie DUNTZE und RAUTENBERG 2009 (wie Anm. 4), S. 500.

⁷⁹ Siehe zu den Funktionen von Annotationen und Marginalien Claudine MOULIN: Rand und Band. Über das Spurenlesen in Handschrift und Druck. In: Marginalien in Bild und Text. Essays zu mittelalterlichen Handschriften. Hrsg. von Patrizia CARMASSI und Christian HEITZMANN. Wiesbaden 2019, S. 19–59, speziell S. 40–43.

⁸⁰ Für die Auflösung dieses und der nachfolgenden Abkürzungszeichen wird grundlegend zurückgegriffen auf Paul Arnold GRUN: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg/ Lahn 1966, S. 17 f.

An drei Stellen wird die vorrangig volkssprachige Glossierung durch eine lateinische gebrochen. Die im Text benannten Marienfeiertage werden in den Annotationen durch ihre lateinischen Bezeichnungen wiedergegeben, wobei ein komplexeres Abkürzungssystem verwendet wird, was die Auflösung der Bezeichnungen erschwert: *vnser frowen tag der liechtmeß* (15)⁸¹ wird mit seiner lateinischen Bezeichnung *pu[rif]ica[tionis]* (15)⁸¹ annotiert, wobei nachgestellt nicht eindeutig zu erkennen *M^a* oder *M^e* stehen könnte, was als *M[aria]* bzw. als Genetivform *M[ariae]* aufzulösen wäre;⁸² *vnser frowen tag der eren* (25) wird offenbar mit der lateinischen Bezeichnung *Affu[m]p[tione]* (25) annotiert, wobei das verwendete Abkürzungszeichen möglicherweise auch zu *Affu[m]p[tionis]* oder *Affu[m]p[torum]* aufgelöst werden könnte.⁸³ Der dritte im Druck genannte Marienfeiertag, *vnser // frowen tag der verkundung in der vaften* (28 f.), wird in den Annotationen mit *Anu[n]tia[tione]* (29) bezeichnet, wobei sich ein *D* mit nicht eindeutig identifizierbarem nachfolgenden Zeichen anschließt, welches möglicherweise als *D[omini]* oder *D[ominica]* zu lesen ist.⁸⁴ Der professionelle Gebrauch der Abkürzungen deutet auf eine elaborierte lateinische Schriftlichkeit des Annotators hin und könnte durchaus in den klösterlichen Kontext verweisen. Entsprechend wäre es denkbar, dass die Benutzerspuren dem Fundort des Blattes, Kloster Himmerod, entstammen.

Der geringe Umfang des sprachlichen Materials und die Beschränkung auf die zeitlichen Angaben der Jahreszeiten, Monate und Feiertage ermöglicht jedoch darüber hinaus keine weiteren interpretierenden Aussagen, beispielsweise über den sprachgeographischen Bestand der Benutzerspuren.

4. Schlussbemerkung

Das *Trierer Fischblatt* kann aus gattungsbezogener Perspektive als Einblatt-Druck, ein vielfach genutzter Überlieferungsträger der Frühen Neuzeit, bestimmt werden. In seiner Zusammenstellung von Überschrift, Holzschnitt und Text fügt es sich in die zeitgenössische Tradition des illustrierten Einblatt-Druckes und Flugblattes ein. Inhaltlich ordnet sich der Druck in die volkssprachige Gebrauchsliteratur des 15. Jahrhunderts ein und vermittelt im Fischkalender nützliches Alltagswissen, im Fischgleichnis kulturelle Traditionen mit unterhaltender Funktion. Der unikale Überlieferungsstand lässt Fragen nach den Produktionsumständen und Vertriebswegen offen, möglicherweise könnte es sich beim *Fischblatt* sogar um ein

81 Vgl. zur Auflösung GRUN 1966 (wie Anm. 80), S. 207.

82 Vgl. zur Auflösung GRUN 1966 (wie Anm. 80), S. 87.

83 Vgl. zur Auflösung GRUN 1966 (wie Anm. 80), S. 207.

84 Vgl. zur Auflösung GRUN 1966 (wie Anm. 80), S. 187.

einmalig gedrucktes Exemplar handeln, das eingebunden in einer Inkunabel des Klosters Himmerod erhalten geblieben ist.

Trotz des material unikalen Standes lässt sich das *Fischblatt* dennoch in einen größeren Überlieferungszusammenhang einordnen: Die auf dem Blatt gemeinsam abgedruckten Kleintexte von Fischkalender und Fischgleichnis wurden ursprünglich getrennt voneinander überliefert, finden sich zusammengestellt jedoch bereits in einer Ausgabe des Schwankbuches *Des pfaffen geschicht vnd histori vom kalenberg*, gedruckt 1490 von Heinrich Knoblochtzter in Heidelberg. Der Text des *Fischblattes* findet sich zudem im 1498 von Matthias Hupfuff in Straßburg gedruckten *Büchlein Wie man Fisch und Vogel fangen soll*. Möglicherweise griff Hupfuff auf das *Trierer Fischblatt* als Vorlage zurück, da er neben dem Text auch einen Ausschnitt des ebenfalls unikal überlieferten Holzschnittes des *Fischblattes* übernahm. Er begründet mit dem Druck eine Tradition zahlreicher *Fischbüchlein*, die Fanganweisungen, Fischkalender und Fischgleichnis symbiotisch zusammenstellen.

Die Sprache des *Trierer Fischblattes* wurde in der vorliegenden Arbeit erstmalig untersucht. Dabei konnten unterschiedliche Aspekte herausgestellt werden: Insgesamt zeigen sich unter anderem in Bezug auf Großschreibung, Interpunktion sowie die Konsonantenhäufungen und Umlautbezeichnung typische sprachliche Kennzeichen des späten 15. Jahrhunderts. Zudem lässt sich die von Duntze und Rautenberg auf kulturhistorischer Basis vorgenommene Zuweisung des Druckes nach Straßburg durch unterschiedliche sprachliche Argumente stützen. Neben lexikalischen Aspekten wie dialektalen Fischbezeichnungen und der Präposition *vntz* zeigen vor allem lautliche Auffälligkeiten wie das Ausbleiben der Diphthongierung, zahlreiche gerundete Formen und weitere Einzelphänomene eine niederalemannische Färbung des Textes. Zu beachten bleibt, dass dieser Befund auch auf eine mögliche Vorlage des *Trierer Fischblattes* aus diesem Sprachraum zurückgeführt werden könnte. Aus stilistischer Perspektive kennzeichnet sich der Text vor allem durch deskriptive Sätze mit musterhaften Formulierungen, die die Struktur und Übersichtlichkeit des Textes stützen. Der Text verzichtet weitestgehend auf Fachvokabular und ist für ein nicht fachkundiges Publikum im alltäglichen Gebrauch gut verständlich. Für einen lebendigen und anschaulichen Charakter des Textes sorgt neben Ellipsen und Einschüben auch das Fischgleichnis, das offenbar zu Unterhaltungszwecken, möglicherweise aber auch zur Überlieferung kultureller Traditionen angefügt wurde.

Die am rechten Rand von einer Hand des 16. Jahrhunderts verzeichneten Benutzerspuren wiederholen einige Zeitangaben des Textes. Sie sind vorrangig volkssprachig und bieten aufgrund ihres geringen Umfangs und der Beschränkung

auf Jahreszeiten und Monate wenig Raum zur Interpretation. Auffällig sind drei Stellen, an denen statt volkssprachiger Angaben lateinische Bezeichnungen zur Wiedergabe der im Text genannten Marienfeiertage verwendet werden, wobei auf komplexere Abkürzungszeichen zurückgegriffen wird. Die Ausgestaltung dieser Marginalien legt nahe, dass das *Trierer Fischblatt* im Kontext elaborierter lateinischer Schriftlichkeit, möglicherweise an seinem Fundort im Kloster Himmerod, annotiert wurde.

Beim *Trierer Fischblatt* handelt es sich um den bekanntesten, sicher jedoch nicht um den einzigen Einblattdruck der Stadtbibliothek Trier. Eine umfassende Sichtung, Katalogisierung und Analyse des Bestandes wäre ein aus sprach- wie kulturhistorischer Perspektive gewinnbringendes Projekt, da Einblattdrucke sowohl für die Geschichtswissenschaft als auch für die historische Sprachwissenschaft zahlreiche Anknüpfungspunkte bieten.